

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 169 (1991)

Artikel: Erfahrungen mit der Basler Mission und ihrer Geschichte
Autor: Bieder, Werner
Kapitel: 3.: Die ökumenisch-missionarische Verantwortung der Basler Mission im Lehramt der Kirche
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Kapitel:

Die ökumenisch-missionarische Verantwortung der Basler Mission im Lehramt der Kirche

a) Wie die missionarische Ausbildung im Missionshaus nach Schliessung des Missionsseminars ihren Fortgang nahm

Im Jahresbericht 1952 der Basler Mission liest man auf S. 2, dass die Heimatgemeinde-Vertretung der Basler Mission den Entscheid fällte, in Zukunft für die Ausbildung der Missionare den akademischen Weg zu beschreiten. Dabei sollen «im Missionshaus Theologen, die sich der Mission zur Verfügung stellen wollen, ihre zusätzliche Ausrüstung bekommen. Ferner werden solche, die sich auf die Maturität vorbereiten, hier ihr Heim und geistige Gemeinschaft finden.» Zugleich beschloss die Heimatgemeindevertretung die Durchführung von Kursen für sogenannte Werkmissionare, die nach einer vierwöchigen biblisch orientierten Kurszeit wieder an ihren beruflichen Arbeitsplatz zurückkehren sollen.

Diesem Beschluss, der zur Schliessung des Missionsseminars im Jahr 1954 führte, waren lange Überlegungen vorausgegangen, ob es im Blick auf die Geschichte der Basler Mission zu verantworten sei, den seminaristischen Ausbildungsweg aufzugeben. Wer die 7 Aufnahmebedingungen liest, die vom Zögling erfüllt werden mussten⁷⁶, der begreift, warum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der bereichernden Vielfalt geistlicher Richtungen unter der Herrschaft Jesu Christi die einengende Zucht des alten Missionsbetriebs nicht mehr aufrechterhalten werden konnte.

Sie lauten wie folgt:

1. Jeder Zögling muss wenigstens das 17. Lebensjahr zurückgelegt und entweder ein Gewerbe, beziehungsweise die Landwirtschaft, gründlich erlernt, oder eine höhere Lehranstalt, sei es Gymnasium oder Gewerbeschule, mit Erfolg durchlaufen haben. Nach zurückgelegtem 24. oder 25. Lebensjahr ist in der Regel die Aufnahme nicht mehr möglich.
2. Jeder sich Meldende muss nicht allein von körperlichen Gebrechen frei, sondern auch so kräftig und gesund sein, dass er hoffen kann, die Anstrengungen einer sechsjährigen Vorbereitungszeit, die Gefahren der Verpflanzung in ein tropisches Klima und die Strapazen des Missionslebens zu ertragen.
3. Es wird nicht gefordert, dass der Neueintretende höhere wissenschaftliche Bildung in die Anstalt mitbringe, oder auch nur Kenntnisse einer fremden Sprache besitze; dagegen wird erwartet, dass er diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche in der Volksschule erworben werden können, nicht nur einmal sich angeeignet habe, son-

dern auch noch besitze, er überdies gründlichere Kenntniss der heiligen Schrift sich erworben habe und mit guten Gaben des Verstandes und Gedächtnisses ausgestattet sei.

4. Wer in die Anstalt eintreten will, muss nicht bloss ein sittlich unbescholtener Jüngling sein, sondern wahrhaftiges Leben aus Gott besitzen. Es ist nicht genug, dass der Petent einmal von der Wahrheit des Evangeliums mächtiger ergriffen und aus dem geistlichen Tod erweckt worden sei. Wer Andere bekehren will, muss selbst wahrhaftig und gründlich bekehrt sein, nicht bloss vorübergehend von dem Geiste Gottes angehaucht, sondern wahrhaftig wiedergeboren sein aus dem Heiligen Geist.
5. Ein weiteres Erfordernis des Eintritts ist die förmliche Einwilligung der Eltern oder Vormünder zu diesem Schritt.
6. Es wird gefordert, dass der um die Aufnahme sich Meldende nicht bloss den Wunsch habe, ein Prediger des Evangeliums unter den Heiden zu werden, sondern seiner göttlichen Berufung zu dem Beruf eines Missionars durch reifliches Nachdenken, längere Selbstprüfung nach Gottes Wort unter Gebet und Berathung sachverständiger und ihn genau kennender Männer sich im Glauben gewiss geworden sei.
7. Die in die Anstalt aufgenommenen Zöglinge erhalten von der Anstalt nicht nur unentgeltlichen Unterricht, sondern alles, was sie zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Ausbildung bedürfen. Dagegen stellen sie sich der Gesellschaft für immer zur unbedingten Verfügung, ohne dass diese sich in irgend einer Weise rechtlich verbindlich mache, sie auszusenden, im Dienst zu behalten, zu besolden oder zu unterstützen. Die Gesellschaft darf statutenmässig nicht capitalisieren, hat also keine Fonds, auf welche sie sich stützen könnte, sie verfügt einzig über das, was die Liebe der Gläubigen ihr alljährlich steuert, eben desswegen gehen die Verpflichtungen der Missionskasse auch nur so weit, als ihre Mittel reichen und ist das Verhältnis, in welchem die Zöglinge und Arbeiter der Basler Mission zu ihrer Gesellschaft stehen, ein Verhältnis reinen persönlichen Vertrauens, in letzter Beziehung rein auf Glauben basiert.

Manche württembergischen Missionsfreunde bedauerten zwar das Ende des Missionsseminars, weil sie die Erfahrung gemacht hatten, dass gediegene theologische Ausrüstung im Missionsseminar angeboten und auch aufgenommen wurde. Andererseits muss man aber auch einen ehemaligen Zögling verstehen, wenn er aus eigener Erfahrung folgendes aus den vierziger Jahren zu berichten weiss: «Das Seminar war damals ein richtiges Internat. Es ging verhältnismässig streng zu, was natürlich einige Probleme brachte. Denn in den vierziger Jahren gab es bereits den Trend zu freiheitlicheren Auffassungen. Im Seminar aber herrschte die absolute Hierarchie. Der damalige Präsident Alphons Koechlin schwebte über den Wolken. Wenn er erschien, wagte man es nicht mehr, laut zu sprechen. Das Zimmer, in dem das Missionskomitee tagte – und heute noch tagt – war ein Heiligtum.»⁷⁷

Diesem anschaulichen Bericht stelle ich gegenüber, was der ehemalige Goldküstenmissionar und spätere Evangelist Elias Schrenk in der Missionsschule 1854 erfuhr.

Schrenk hatte zuerst in die sogenannte Voranstalt einzutreten, die sich auf dem Ruchfeld bei Birsfelden befand. Ein Jahr sollte er dort in Bibelkenntnis trainiert werden. Die Verhältnisse waren primitiv. Man wusch sich am Brunnen im Hof. Mehlsuppe wechselte mit Wassersuppe plus Zwiebeln ab. Man sieht Schrenk mit einem zweirädrigen Mistwagen ins Kleinbasel hinüberfahren, wo ein Garten zu bearbeiten war, wobei er die spöttischen Blicke der Basler auf sich zog. Die Zöglinge rieben sich aneinander. Schrenk betrachtete das als eine ausgezeichnete Vorbereitung für das künftige Zusammenleben: sich ineinander schicken lernen kann nur stattfinden, wenn sich jeder duckt! Und das hatte wirklich jeder zu tun, der nicht ausgeschieden werden wollte. «Die Handhabung einer richtigen biblisch-geistlichen Disziplin durch die Brüder selbst halte ich für Missionshäuser als eine der wichtigsten Aufgaben»⁷⁸.

Das Lernen fiel Schrenk schwer. Die Methoden waren dabei nicht einwandfrei. Man paukte ein. Das widersprach ganz den Ideen, die Schrenk nach Basel mitbrachte: «Ich trat mit der Idee ein: in Basel lehrt man dich, wie man den Heiden das Evangelium verkündigen soll und hätte am liebsten schon in der ersten Woche Predigtübungen gehabt .. statt dessen musste ich auf der Schulbank sitzen. Das gefiel mir gar nicht, es war mir nicht fromm genug.»⁷⁹ Schrenk wäre viel lieber auf der Chrischona gewesen!

Schrenk war ein kritischer Schüler. Noch in seinen reifen Jahren hielt er an seiner Kritik fest: «Wenn junge Männer von zwanzig bis dreissig Jahren regelmässig lange Bibelabschnitte auswendig lernen müssen», so hält Schrenk das für verkehrt. Er stellt dem gegenüber eine lebendige Einführung in die Schrift. Kolb hiess der strenge Hausvater, der sich auf den Drill verstand⁸⁰ und auch als Pietist aus der Hahnschen Schule dazu prädestiniert war.

Unter den Schülern gab es auch Spannungen wegen der leidigen Neuenburger Frage. Die deutschen Zöglinge hielten zu Preussen und seinem König, die Schweizer liessen sich von den hochgehenden patriotischen Wogen ergreifen – es war die Zeit, als das Lied «Rufst du, mein Vaterland» entstand! Die Missionsleitung musste eingreifen: «Nationale Betstunden sollen in keiner Weise geduldet werden.»⁸¹ Musikalisch feinfühligere Leute hätten Unausstehliches zu erdulden gehabt: «Vierzehn Anfänger im Geigenspiel standen im Halbkreis um ihre Lehrer.»⁸² Liturgisch wurden die Zöglinge überfüttert: Morgen- und Abendandachten mit drei Bibelkapiteln mussten überstanden werden. Ausserdem wurden bei den beiden Hauptmahlzeiten Lesungen aus dem Alten und dem Neuen Testament vorgenommen.

Schrenk hatte im Missionshaus auch Freunde gefunden, so den Berner Martig, der sich zuerst noch als zu fromm vorkam, Schneeballschlachten zu liefern oder zu rauchen. Vor der Ausreise schwuren sie sich bei alten Eichen auf St. Margrethen Freundschaft zu: «Ihr Eichen zu St. Margrethen, es bleibt dabei!» Wichtig war schliesslich, dass Schrenk im Fabrikanten Gustav Gengenbach einen älteren treuen Freund ausserhalb des Missionshauses bekam, der sich zu regelmässigen Spaziergängen mit ihm freimachte, mit dem er alles, was ihn bewegte, durchbesprechen konnte. Die Vorbereitung von Gefängnisandachten und Erbauungsstunden für basellandschaftliche Gemeinden

und Predigten im Elsass liessen Schrenk die Wahrheit erkennen: «Kniarbeit ist unzertrennlich von Predigtvorbereitung.»⁸³

Im Frühjahr 1955 fragte mich Pfr. Walter Neidhart, Beauftragter für die Ausbildung der Religionslehrer und zugleich Mitglied des Komitees der Basler Mission, beim Eröffnungsabend der Theologischen Fakultät privat, ob ich nicht bereit wäre, als Studienleiter mich der Basler Mission zur Verfügung zu stellen. Nach einer Besprechung mit dem damaligen Präsidenten der Basler Mission, Pfr. D. Alphons Koechlin, am 19. Mai 1955 erging der Ruf an mich, die zwanzigjährige Tätigkeit als Dorf- und dann als Stadtpfarrer in der Ostschweiz (in Oberhallau 1935–1941, in Glarus 1941–1955) aufzugeben und als Studienleiter und Hausvater der Basler Mission beizutreten. Ich beschloss im Einverständnis mit meiner Frau, diesen Ruf anzunehmen. So zogen wir denn mit vier heranwachsenden Kindern am 3. Oktober 1955 ins Missionshaus als unserer Wohn- und Wirkungsstätte ein. Schon nach einem halben Jahr wurde mir die Möglichkeit gegeben, bei einem Schottlandaufenthalt von einigen Monaten englische Missionswerke und englische Theologie kennenzulernen und mich im Gebrauch der englischen Sprache einzuüben. Infolge der im Missionshaus vorgefundenen Konstellation konnten wir uns in den folgenden Jahren nicht als Hauseltern etablieren. Unsere Familie wohnte in einer schönen geräumigen Wohnung, von der aus ich als Studienleiter in die übrigen Räumlichkeiten des Missionshauses zur Erledigung meiner Dienstobliegenheiten jeweils aufzubrechen hatte.

Es stellte sich bald heraus, dass es eine Fülle von Aufgaben zu erledigen gab:

a. Gleich zu Anfang konnte ich als Leiter des Kurses für Urlaubsmissionare erfahren, dass die aus Asien und Afrika in den Heimaturlaub zurückkehrenden Mitchristen sich als «exegetische Mitarbeiter» am Bibeltext zeigten.

b. Mit zwei, drei jungen Theologen las ich zusammen ein englisches missionstheologisches Buch.

c. Eine pensionierte Indienmissionarin gab meiner Frau und mir als Vorbereitung für den Aufenthalt in Schottland englischen Unterricht.

d. Am Erscheinungsfest am 6. Januar 1956 hatte ich mich als Prediger in einer Stuttgarter Kirche vorzustellen, sollte ich doch als Studienleiter für den schweizerischen *und* den deutschen Zweig der Basler Mission tätig werden.

e. Der Herausgeber des Evangelischen Missionsmagazins, Prof. Johannes Dürr, erbat sich bald Artikel für seine Zeitschrift, die ich dann im Lauf der Jahre mit vielen Aufsätzen und Rezensionen füllte, um dann später selber einige Jahre als Hauptredaktor dieses Blattes zu amten, bis diese Zeitschrift mit dem entsprechenden deutschen Missionsblatt fusioniert unter dem neuen Namen «Zeitschrift für Mission» weiterlebte, in deren Herausgeberkreis ich dann bis Ende 1979 mitarbeitete.

f. Besondere Freude machten mir die Lehrgespräche mit indonesischen und kamerunischen Gaststudenten. Mit dreien von ihnen besuchte ich die Dogmatikvorlesung von

Karl Barth, um dann in Nachgesprächen das Verständnis für den aufgenommenen Stoff zu vergrössern.

g. Als Kursleiter hatte ich die für den Missionsdienst ausersehenen Schwestern biblisch zu unterweisen.

h. In den «Werkmissionarskursen» versammelten sich jeweils im «Lehrsaal» des Missionshauses biblisch interessierte Laien, die sich in einem vierwöchigen Anregungskurs für den Alltag ausrüsteten, um nach dem Kurs der Erfahrung entgegenzugehen, dass «jeder Christ ein Missionar» ist, der sich «segnen und senden» lässt.

i. Vor allem aber war mir in den sechziger Jahren die Organisation und Durchführung der Erstausreisendenkurse anvertraut. Die fünfzehnjährige Erfahrung in diesen Kursen mit weiteren Mitarbeitern, unter denen ich vor allem Frau Dr. phil. Beatrice Jenny speziell erwähnen möchte⁸⁴, lässt das folgende Bild zu Tage treten: bei der Umstellung der missionarischen Ausbildung «auf eine akademische Linie» stellte sich bald heraus, dass sich das Basler Missionshaus im Unterschied zum Hamburger Unternehmen nicht zu einem «akademischen Missionsinstitut» entwickelte. Wohl aber machten die Lehrkräfte in den Erstausreisendenkursen die Erfahrung, dass sie *mit* ihren Lehrvorträgen biblisch, missionsgeschichtlich und praktisch «herunterzukommen» hatten in das gemeinsame Gespräch, wobei die «Führung» nicht mehr als Diktat von oben her, sondern als wechselseitige Funktion zu Tage trat. Krankenschwestern, Lehrer, Kaufleute bestimmten mit den Theologen das Gesprächsklima. Gegenwärtig senden verschiedenartige Missionsgemeinschaften, die in der «Kooperation evangelischer Missionen» (KEM) verbunden sind, ihre Erstausreisenden in den jetzt nicht mehr viele Monate, sondern nur noch mehrere Wochen dauernden Erstausreisendenkurs.

k. Sieben Jahre lang bettelte ich Gelder zusammen und musizierte ich auf Orgeln, in Kammermusik und mit dem Schwyzerhüsliorchester, damit das abbruchreife Orgelwerk im Betsaal des Missionshauses durch eine von Kuhn (Männedorf) gebaute, mit 13 Registern ausgestattete Orgel ersetzt werden konnte, in der wachsenden Erkenntnis, dass Mission und Musik im Blick auf die klassische europäische Musik und besonders auf die asiatischen und afrikanischen Klänge zusammengehören.

l. Im September 1957 wurde ich zum a.o. Professor für Neues Testament und Missionswissenschaft ernannt. Damit wurde mir eine zusätzliche Arbeitslast aufgeladen, konnte ich mich doch besonders im Blick auf die aussereuropäische Dozententätigkeit in Afrika und Asien nicht als Spezialist für Missionswissenschaft allein etablieren, sondern führte auch weiterhin neutestamentliche Lehrangebote durch, um existenziell zu zeigen, dass lebendige Missionswissenschaft, die eine sich weit auseinanderfächernde Spezialwissenschaft ist⁸⁵, nur so lebendig bleiben kann, wenn der sie betreibende Theologe in einer überkommenen Disziplin Fuss gefasst hat und im Lauf der Jahre in beiden Disziplinen praktische Theologie zu erfahren frei wird.

m. Immer wieder wurde ich zu Vorträgen und Predigten in der Schweiz und in Deutschland gerufen.

n. Inspektor Witschi regte mich an, Literaturbulletins für die Missionare zu schrei-

ben, die allerdings von den überlasteten Geschwistern draussen nicht «aufgenommen» werden konnten!

o. Bald wurde deutlich, dass der Ausbildungsweg für die Missionsmaturanden vom Missionshaus aus über das Institut Minerva nicht weiter begangen werden konnte: «Die Schulbank drückte die Maturanden ebenso wie die Würde und Bürde einer nicht durchzuhaltenden missionarischen Berufung» (ungedruckte Memoiren W. Bieder, S. 402). 1959 traten 5 Maturanden aus dem Missionshaus aus. Dieses Debakel führte dazu, dass die späteren Professoren Rob. Leuenberger und Walter Neidhart die kirchlich-theologische Schule ins Leben riefen, in der bis heute unzählige junge Leute auf dem zweiten Bildungsweg mit Hilfe eines abgestuften Examenssystems den Weg zum Theologiestudium und zur theologischen Praxis erfolgreich beschreiten konnten.

p. In guter Erinnerung habe ich die freien Kolloquien in unserer Wohnung, bei denen Studenten verschiedener Fakultäten, die teilweise im Missionshaus wohnten, zu Gesprächen über theologische und philosophische Themen anhand von einschlägiger Lektüre sich zusammenfanden.

q. Schliesslich seien die Wochenenden für Theologiestudenten und einwöchige Pfarrerkurse erwähnt, bei denen schweizerische und deutsche Pfarrer sich zur Erörterung missionarischer Themen und zu grenzüberschreitender Gemeinschaft zusammenfanden.

r. Im WS 1959/60 vertrat ich an der Theologischen Fakultät Zürich Prof. Eduard Schweizer mit dem Thema: «Auslegung der Apostelgeschichte».

So waren die Jahre der Missionshauszeit dadurch gekennzeichnet, dass ich gerade als akademischer Theologe, der seit 1948 als Privatdozent für das Neue Testament an der Theologischen Fakultät lehrte, mitten unter an der Bibel interessierten Laien die Erfahrung machen konnte, dass alle Theologie letzten Endes in der «praxis pietatis» ihre Ausrichtung zu finden habe.

b) Historischer Rückblick auf die missionswissenschaftlichen Angebote an der Universität Basel im 19. und im 20. Jahrhundert

Der erste Abschnitt des 3. Kapitels hat deutlich werden lassen, dass die Basler Mission mir in noch intensiverer Weise als der zwanzigjährige Pfarrdienst zum existenziellen Boden geworden ist, auf dem ich die Lebensnähe der christlichen Theologie zu spüren begann, noch bevor ich zum Einsatz in den afrikanischen und asiatischen Gegenden reifen konnte. Das darf mich aber nicht hindern, einen historischen Rückblick zu halten, um zu würdigen, was an der Theologischen Fakultät an Versuchen geleistet worden ist, die Mission im weitesten Sinn im akademischen Raum zu Worte kommen zu lassen.

Wenn *Emanuel Merian* den Hoffnungen der Kuratel insofern gerecht zu werden verstand, «jeden von der reinen Lehre entfernenden Abweg zu vermeiden»⁸⁶ und

darum «die Wahrheit des Evangeliums zu demonstrieren wusste», so ist begreiflich, dass er im WS 1827/28 über «*Apologetik* des Christentums» aus einem «allgemeinen Standpunkt betrachtet» las. Umgekehrt gingen die Gedanken von *J.G. Müller* interessiert in eine universale religiöse Weite, wenn er im WS 1831/32 «*Religionsphilosophie*» und im WS 1834/35 «die Geschichte der *polytheistischen* Religionen» las⁸⁷, gab er doch seiner Grundüberzeugung Ausdruck, «dass das religiöse Gefühl bei allen Völkern der Erde vorhanden sei» und «dass die Kultur aus der Religion hervorstachse»⁸⁸. Wenn im SS 1832 der von den Studenten keineswegs geschätzte, eher heimlich als «Kamel im Wüstensande»⁸⁹ verspottete Joh. Jak. Staehelin «eine gedrängte Darstellung der hauptsächlichsten älteren morgenländischen *Religionsysteme*» vortrug, so tat dieser «wunderliche, rührende Akademiker»⁹⁰ anfangsweise, was dann in regelmässigen mehrstündigen, meist von Alttestamentlern gehaltenen Vorlesungen über «Allgemeine Religionsgeschichte» vorgetragen wurde. Der einem «undogmatisch freien Christentum»⁹¹ verpflichtete Neutestamentler *P.W. Schmidt* begann im WS 1878/79 «Allgemeine Religionsgeschichte» zu lesen. Darauf übernahm sie flugs im WS 1879/80 der Alttestamentler *C. von Orelli*. Ab 1888 hat sich dann eine Alternativregelung zwischen v. Orelli und *Bernhard Duhm* eingespielt.

1836 hat der «Verein zur Beförderung christlich-theologischer Wissenschaft und christlichen Lebens» *Joh. Tobias Beck* als Professor der Theologie nach Basel berufen. Der «wuchtige Lehrer, der mit der knappen, begrifflichen Darstellung rang»⁹², veranlasste als ein ganz auf die Bibel eingeschworener Theologe von seinem Isolierschemel aus den Theologiestudenten Jacob Burckhardt (der seiner Epheserbriefvorlesung genauestens folgte) dazu, nicht Theologe, sondern Historiker zu werden⁹³.

Man hätte erwarten können, dass während der Lehrtätigkeit des Missionsinspektors *L.Fr.W. Hoffmann* (1843–1850) missionswissenschaftlich ertragreiche Vorlesungen angeboten würden. Aber die «missionarisch fruchtbaren Ansätze im reich begabten Hoffmann»⁹⁴, der das «positive Verhältnis von Kirche und Mission klar erkannte», kamen laut der Thematik der Vorlesungen nicht zum Tragen, da sich der a.o. Professor auf dem Katheder als Dogmatiker und Neutestamentler profilierte, wenn er auch ausnahmsweise ein dreistündiges Kolleg über «Pastoraltheologie mit besonderer Rücksicht auf *Missionsmethodik*» zweimal (SS 1845 und WS 1845/46) darbot. Da das «grossartige Zusammenwirken der evangelischen Kirchenkörper» Hoffmann im Blick auf die Weltweite des Evangeliums interessierte⁹⁵, so las er zweimal über die «Lehrgegensätze der Protestanten und Katholiken». Der zum Oberhofprediger in Berlin avancierte Unionsmann, Gemeindepfarrer und deutsche Politiker war mehr ekklesiologisch-dogmatisch als weltweit-missionarisch interessiert, hatte doch für ihn «die deutsche Nation nicht bloss eine zufällige Stellung in der Geschichte Europas, sondern eine durch göttliche Wahl bestimmte, notwendige im Reich Gottes»⁹⁶.

Da vom Basler Missionshaus niemand bereit oder fähig war, theologische Vorlesungen an der Universität zu halten, las der vom «Verein zur Beförderung christlich-theologischer Wissenschaft» berufene Württemberger Repetent am Tübinger Stift, als

39-jähriger allzu rasch vom Tod ereilte *Karl August Auberlen* im WS 1855/56 «Geschichte der protestantischen Missionen». Der «keiner Richtung verschriebene»⁹⁷ Kirchengeschichtler *Rudolf Staehelin* las dann im WS 1885/86 und im WS 1888/89 «Geschichte der evangelischen Mission». Während offenbar Auberlen von der Vielfältigkeit der bestehenden und wirksamen Missionsgesellschaften ausging (darum der Pluralis), suchte Staehelin in allgemein umfassender Weise die Geschichte der protestantischen (so 1885) oder evangelischen (so 1888) Mission (in der Einzahl) darzustellen, wobei er «tief religiöse Anschauung und freie wissenschaftliche Forschung»⁹⁸ zu verbinden wusste.

Der *inneren Mission* nahm sich *Bernhard Riggenbach* an, der a.o. Professor für neutestamentliche Exegese war, aber zugleich mit «Katechetik, Homiletik wie Liturgik betraut wurde»⁹⁹. Er las dreimal «Geschichte der christlichen Liebestätigkeit und Einführung in die Praxis der sog. inneren Mission». Diese Thematik übernahm später *Rudolf Handmann*¹⁰⁰. Ob und wie die Mission in der Vorlesung von *P. W. Schmidt* im SS 1876 über «Geschichte des Pietismus und Rationalismus» zur Behandlung kam, lässt sich nicht eruieren.

Der blinde, missionarisch interessierte Neutestamentler *Ed. Riggenbach* hielt im SS 1900 ein Konversatorium über «Die Heidenfrage im apostolischen Zeitalter». 1901 las *Friedrich Wilhelm Bornemann*, der Kirchengeschichte, Dogmengeschichte und praktische Theologie zu verbinden (!) berufen worden war und der im Blick auf seine Antrittsvorlesung über «Die Beziehungen zwischen historischer und praktischer Theologie» sich als Mann des doppelten Lehrauftrags zu profilieren wusste – vor seiner Berufung als Pfarrer nach Frankfurt¹⁰¹ – einstündig über «Probleme der evangelischen Missionswissenschaft».

Die 1850 unterbrochene Verbindung zwischen der Basler Mission und der Theologischen Fakultät wurde 1910 wieder aufgenommen. *Johannes Frohnmeyer*, der von 1876 bis 1905 in Indien als Missionar gewirkt hat, 1909 zum Missionsinspektor der Basler Mission für Indien und als Licentiat der Theologie von Tübingen ernannt wurde, begann im SS 1911 als «Ehrendozent für Missionswissenschaft» seine Vorlesungen, die er bis zu seinem Tode 1921 weiterführte. Der Thematik vieler seiner Vorlesungen¹⁰² spürt man nicht nur seine Wirksamkeit in Indien an, sondern auch die Tatsache, dass der Grossvater von Hermann Hesse, Hermann Gundert, «sein geistlicher Vater» war¹⁰³. Weit gefächert waren seine Interessen, die er aufs Katheder brachte. Der «Missionsmethode der Gegenwart» (WS 1912/13) nahm er sich ebenso an wie des «Schulwesens der Basler Missionsgesellschaft» (SS 1914). Im Blick auf das Hundertjahrjubiläum der Missionsgesellschaft 1915 las er «Das erste Jahrhundert der Basler Mission» (WS 1914/15) und war dann durch die Beschäftigung mit dieser Thematik angeregt worden, im SS 1916 «Die Anfänge des gegenwärtigen Missionszeitalters vor 100 Jahren» noch genauer in den Blick zu fassen. Das Verhältnis des Apostels Paulus zur Mission kam in der Vorlesung «Paulus und die heutigen Missionsmethoden» zum Tragen, die dann später zu einer Gegenüberstellung von «Kaiser Asoka und der

Apostel Paulus» führte. Im SS 1919 und im WS 1919/20 suchte Frohnmeyer «Parallelen zwischen der Apostelgeschichte und der heutigen Mission». Der «Heutige Missionsbetrieb» (SS 1916) interessierte ihn ebenso wie «Die Entwicklung und Eigenart deutschen Missionswesens» (WS 1911/12). Stramm nahm er Stellung gegen die Anthroposophie und kontrastierte «Theosophismus und Mission» (SS 1912). Über die eigenen Arbeitsgebiete der Basler Mission blickte er hinaus, wenn er «Evangelische Missionspioniere des 18. und 19. Jahrhunderts» darstellte (WS 1916/17) und trachtete danach, die Weiterentwicklung der missionarischen Tätigkeit in der «Gründung und Pflege heidenchristlicher Gemeinden» zur Darstellung zu bringen (WS 1917/18). Der 1. Weltkrieg hinterliess seine Spuren in den Vorlesungen: «Stand der Mission unter Mohammedanern vor Ausbruch des Krieges» (SS 1917) und «Die Mission im Kriege» (WS 1917/18). Acht Jahre missionswissenschaftliche Lehrtätigkeit ermutigten Frohnmeyer, eine «theoretische Grundlegung» der *Missionslehre* (I) vorzulegen (SS 1918), um im WS 1918/19 in einem 2. Teil «Die Aufgaben und Methoden der Missionsarbeit» zur Sprache zu bringen. Die Erfahrungen und Leiden des Ersten Weltkriegs liessen in ihm die Erkenntnis reifen, «das Nationale und das Übernationale in der Mission» zu erwägen (WS 1918/19). Am Schluss seiner Vorlesungstätigkeit nahm sich Frohnmeyer noch in besonderer Weise des Islam an: «Moderne Bewegungen im Hinduismus und im Islam» (SS 1920) und «Der Islam und die Mission» (SS 1921).

Nach dem Tode von Frohnmeyer las *Ernst Staehelin* im WS 1922/23 unter Einbezug der katholischen Mission «Die Geschichte der evangelischen und katholischen Heidenmission». Im WS 1924/25 stellte *Ed. Riggenbach* die «Gegenwartsaufgabe der *Basler Mission*» dar, wobei er sich der «Mitwirkung von Fachmännern» erfreuen konnte, und liess dann im WS 1925/26 eine Vorlesung über «Die Mission im apostolischen Zeitalter» folgen. Der 1924 zum Privatdozenten für Kirchengeschichte ernannte *Julius Schweizer* las «Geschichte der christlichen Mission».

Die missionswissenschaftliche Wirksamkeit von *Wilhelm Oehler* (1927–1932), der von 1906 bis 1920 als Missionar in China gewirkt hatte, als Dozent in Tübingen für Missionswissenschaft lehrte (1920–1924) und als Missionsinspektor für China von 1926–1932 amtierte und eine zweibändige Geschichte der deutschen evangelischen Mission schrieb (1949–1951) (geb. 1877, gest. 1966), zeigte in seinen Darbietungen nicht nur seine Erfahrungen im Fernen Osten auf (WS 1927/28: «Der Buddhismus und die christliche Mission in China und Japan»; SS 1928: «Hauptprobleme der chinesischen Mission»), sondern war, ähnlich wie Missionsinspektor Hoffmann, zugleich eingeeengt auf die «deutsche evangelische Mission», deren «Entfaltung und Ausbreitung bis zur Gegenwart» den 2. Teil der «deutschen evangelischen Missionsgeschichte» darstellte (SS 1931), weswegen ihn auch die Thematik von «Christentum und *Volkseigenart*» als Aufhänger zur Schilderung von «Lebensbildern von Heidenchristen in der Gegenwart» bestimmte (WS 1931/32), während der «von den Ideen des sozialen Volksfriedens und des internationalen Völkerfriedens»¹⁰⁴ erfasste *Rudolf Lichtenhahn* gleichzeitig über «Evangelium und Friedensbestrebungen in Vergangenheit und Gegenwart» las.

Karl Hartenstein, der den theologischen Entwicklungsgang von Karl Heim zu Karl Barth gegangen war, hat von beiden Theologen Ansätze zu einem eigenen theologischen Weg erhalten. In der Entfaltung der Theologie für Mission und Gemeinde hat er manche ekklesiologischen Gesichtspunkte von Inspektor Hoffmann wieder aufgenommen. In Berührung mit Oscar Cullmann hat er eine heilsgeschichtliche Begründung der Mission vorgenommen. Beim Ringen um das theologische Problem der Zuordnung von Kirche und Volk hat er über die missionarische Begegnung mit dem Heidentum unter der «Kritik des Evangeliums an aller Religion» intensiv nachgedacht. Besonders während der Weltmissionskonferenz in Tambaram ist er in die ökumenische Dimension der Theologie hineingewachsen. Gleichzeitig hat er aber unter eschatologischem Aspekt die Leidensgemeinschaft mit Christus mit in Betracht gezogen. Bei dem 1952 «zu früh» erfolgten Tode hinterliess er ein opus imperfectum, das es verbietet, sich Hartensteins «aktuelle Theologie» (theologia actualis) zur «immerwährenden Theologie» (theologia perennis) zu machen¹⁰⁵.

Hartenstein begann seine Vorlesungstätigkeit in Basel mit der Besprechung von «Texten zur Missionstheologie des Paulus» (SS 1934), ging dann im WS 1934/35 auf «Grundbegriffe der Fremdreigionen und des Evangeliums» ein, stellte im SS 1935 «Die Geschichte der christlichen Kirche und Mission in Indien» dar und deckte ein mit Mahatma Gandhi sich stellendes religionsgeschichtliches Problem auf. Im WS 1935/36 verglich Hartenstein «das Problem des Todes in den Religionen und im Neuen Testament», entwickelte im SS 1936 «Grundzüge einer evangelischen Missionskunde» und las im WS 1936/37 «Begründung, Lehre und Übung evangelischer Mission». Der Darstellung des «Islam als theologisches Problem» (SS 1937) nahm sich Hartenstein ebenso an wie den «Hauptfragen der Missionierung der germanischen Völker» (WS 1937/38) und legte im SS 1938 dar, was für «Grundfragen des Werdens christlicher Kirchen auf dem Missionsfeld» sich stellen. Im WS 1938/39 warf er einen Blick auf die «Weltmissionskonferenz zu Tambaram», an der Grundprobleme der Mission aktuell wurden. Er beendete im WS 1939/40 seine missionswissenschaftliche Lehrtätigkeit mit einer Vorlesung über «Die Bekehrung der Germanen als missionarisches Problem».

Ehrendozent *Alphons Koechlin* setzte die missionarisch-ökumenische Linie fort, die er in den Vorlesungen vor allem zwischen 1942 und 1947 darbot, wobei er der einseitig deutschen Missionsbewegung eines Hartenstein und eines Oehler die «Geschichte der schweizerischen Missionsarbeit» im WS 1945/46 gegenüberzustellen suchte. Den Vorlesungen schlossen sich hie und da Kolloquien an über grundsätzliche und praktische Missionsfragen. Er beschloss seine Vorlesungstätigkeit mit «Kirche und Mission, grundsätzliche und geschichtliche Darlegung ihres gegenseitigen Verhältnisses» und «Konstituierung des ökumenischen Rates der Kirchen» (WS 1947/48 und SS 1948). Dann liess er noch einmal eine Darlegung über den «Weltrat der Kirchen auf Grund der Konferenz von Evanston» folgen (WS 1954/55).

Im WS 1949/50 legte *Johannes Dürr*, Privatdozent an der Universität Bern, als Inhaber eines Lehrauftrags an der Universität Basel den «gegenwärtigen Bestand des

evangelischen Missionswerkes» im Sinn des 1. Teils einer «Missionskunde» dar und besprach im SS 1950 «Aktuelle Missionsfragen für Hörer aller Fakultäten». Im WS 1950/51, WS 1953/54 und im WS 1956/57 wurden die Hörer in die «Begegnung zwischen Christentum und Islam» eingeführt und im SS 1951 wurden «Ideen und Gestalten protestantischer Missionsarbeit» dargelegt. Im WS 1951/52 stellten sich Afrikamissionare zur Verfügung, um das «Werden der evangelischen Mission in Afrika» mit ihren Problemen spürbar werden zu lassen. Das Thema von Bornemann aus dem Jahr 1901 nahm Dürr wieder auf: «Aktuelle Probleme der Missionswissenschaft» (SS 1952), wozu sachlich die «Einführung in die neuere missionswissenschaftliche Literatur» (SS 1956 und SS 1957) gehörte. Als Betreuer eines Bernischen Pfarramtes hielt Dürr im SS 1952 ein Kolloquium über «Die Mission im pfarramtlichen Dienst und im Gemeindeleben» und erwog im WS 1953/54 «Alte und neue Wege der Evangelisation». Im WS 1953/54 äusserte sich Dürr über «Das Problem der Toleranz in den Weltreligionen». Mit seiner Indonesienerfahrung suchte Dürr die Missionskunde zu beleuchten. Wichtig waren ihm die «Pioniere der protestantischen Mission» (SS 1954, SS 1956, WS 1956/57), aber ebenso das Licht, das von den Korintherbriefen auf die Probleme der Jungen Kirchen fiel (SS 1954) und die «Einheimischen Ausdrucksformen» in den Kirchen Asiens und Afrikas (SS 1955). Er schloss seine Vorlesungstätigkeit mit einem Thema, das mit dem Stichwort «Umwelt» eine neue Ära in der Missionswissenschaft in den letzten 40 Jahren des 20. Jahrhunderts eröffnen sollte: «Die jungen Kirchen in der Auseinandersetzung mit der Umwelt» (SS 1957).

Von 1957 bis 1976 hielt ich selbst die folgenden Vorlesungen, Seminarien und Übungen:

a. im Blick auf die *Missionsgeschichte*: Missionsgeschichte Afrikas; aus der Geschichte der Basler Mission; Geschichte der Basler Mission in Indien; Kirchengeschichte Indiens; Missionsgeschichte im Grundriss von der Reformation bis zur Gegenwart.

b. *Mission im Verhältnis zur Kirche und zur Ökumene*: die südindische Kirchenunion und ihre Probleme; Kirchenunionspläne und die Erneuerung der Kirche (Ghana, Nigerien, Australien); christliche Präsenz in Afrika; «The Christian Ministry in Africa» und der Pfarrdienst in der Heimat; die schweizerischen Kirchenordnungen im Licht der Kameruner Kirchenordnung 1957; die afrikanische Christlichkeit als Herausforderung an das europäisch-theologische Denken; die Weltkirchenkonferenz von New Delhi; die päpstlichen Missionszyklen; Einführung in die indische christliche Theologie; die Bangkok-Konferenz: Heil heute.

c. *Mission im weiteren Sinn bis zu interdisziplinären Veranstaltungen*: Kolloquien über Bonhoeffer, Blumhardt, John A.T. Robinson («Gott ist anders»); Frömmigkeit in einer weltlichen Welt; Mission von der Theologie und von der Ethnologie aus gesehen; missionswissenschaftlich-soziologisches Seminar.

d. *Probleme der Missionssystematik*: Grundfragen evangelischer Missiologie; Übungen zu einer Theologie der Sendung; kirchliche und missionarische Berufung in

ihrer gegenseitigen Beziehung; Mission und Eschatologie; Mission als Sakrament; die missionarischen Dienste im Zeichen der Hoffnung; die missionarische Dimension der Theologie; Religion und Glaube; das universale Heil und die Dritte Welt; der Menschensohn und seine Sendung an die Menschheit (Martin Kählers Schriften zur Mission); W. Gensichen: «Glaube für die Welt»; Mission und Apokalyptik.

e. *Blick auf die praktische Theologie*: Aktuelle Missionsfragen; der Missionsbericht im Dienst der Kirche; christliche Mission zwischen Tradition und Revolution.

f. *Mission und nicht-christliche Religionen*: Christentum und Islam; die primitiven Religionen und der christliche Glaube; der Christ und die Weltreligionen; der Dialog mit dem Osten; der indische Mensch in der Welt seiner Religionen; Hinduismus und Christentum; fernöstliches Tagebuch (Lehren eines Koreaaufenthaltes); das Evangelium von Jesus Christus im indischen Kontext; Meditationsübungen mit dem Johannesevangelium.

Von 1976 bis 1989 hielt mein Nachfolger *Klauspeter Blaser*, o. Professor für Dogmatik an der Universität Lausanne, als Gastdozent missionswissenschaftliche Vorlesungen und Übungen und führte Kolloquien durch. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag angesichts der Problematik der christlichen Sendung heute nicht auf dem missionsgeschichtlichen Stoff, sondern bei den aussereuropäischen Ländern, vor allem bei Südafrika, Korea und Lateinamerika und den dortigen bekennenden Kirchen der «Armen» und den in ihnen sich entfaltenden Theologien. Er nahm das Christentum in Abgrenzung gegenüber allen Formen des Kolonialismus in den Brennpunkten der Welt zwischen Unterdrückung und Befreiung wahr und ging der Frage nach, inwiefern die Wirklichkeit der Religionen innerhalb der christlichen Theologie sich positiv einbringen lasse. 1989 begann mein Schüler *Karl Rennstich*, Dozent an der Missionsakademie in Hamburg, als Privatdozent für Missionswissenschaft seine Tätigkeit an der Theologischen Fakultät der Universität Basel.

c) Zukunftsaussichten der Missionswissenschaft

Der historische Rückblick auf die missionswissenschaftlichen Angebote an der Universität Basel im 19. und im 20. Jahrhundert lässt erkennen, wie einzelne kirchliche, an der christlichen Mission interessierte Persönlichkeiten sich der jeweiligen Lehraufgabe unter dem Aspekt der *Westmission* unterzogen haben. Es zeigt sich aber – wie schon beim Fortgang der missionarischen Ausbildung im Missionshaus zu Tage getreten war –, dass unter dem neuen Aspekt der *Weltmission* und in der *Dialogsituation mit Menschen anderen Glaubens* die Aufgabe der Missionswissenschaft neu gefasst werden muss.

War die Missionswissenschaft einmal eine sich nach Fächern gliedernde Spezialwissenschaft (s. Anm. 85), so wird sie mehr und mehr eine Disziplin mit einem grossen *Beziehungsreichtum* innerhalb der Theologie und könnte eine *Brückenfunktion* zu den

Wissenschaften anderer Fakultäten ausüben (interdisziplinäre Lehrveranstaltungen). Dabei sind mehr und mehr die Stimmen der nichteuropäischen Christen und Nichtchristen mitzuhören. Wenn sich in den letzten dreissig Jahren ein inspirierender Entwicklungsweg vom Vorlesungsstil zum Kolloquialstil im missionswissenschaftlichen Betrieb angebahnt hat, so wird je länger je mehr aber auch klar, dass die Missionswissenschaft nicht von einem einzigen Dozenten vernünftigerweise ausgeübt werden kann. Wer ein Kurzprofil für eine Missionswissenschaft neuen Stils, z.B. als «ökumenische Theologie und interkulturelle Gegenwartsfragen» vor Augen hat, sieht auf den ersten Blick, dass hier eine Arbeitsgemeinschaft kompetenter Sachreferenten gefordert wäre. Was so an fragmentarischen Einsichten zusammengetragen werden könnte, entspräche dem Evangelium, das immer wieder nur «stückweise» (1. Kor. 13,12) weiterführende Erkenntnisse zu Tage fördern will, auch und gerade hinsichtlich der die ganze Basler Universität jetzt beschäftigenden Probleme von «Mensch, Umwelt und Gesellschaft». Der Heilige Geist ruft auch im akademischen Bereich zu einem Teamwork auf, bei dem Christen und Nichtchristen, Schwarze und Weisse zu einer gemeinsamen Anstrengung aufgeboten werden.